# Postnachrichten aus allen Weltteilen.

## Vom Auslande.

— Die ersten weiblichen Schaffnerinnen führte für ihre Straßenbahnen die chilenische Stadt Iquique ein, von der alle Reisenden als besondere Merkwürdigkeit erzählten, daß dort die Frauen in einfachen Kleidern und mit weißen Matrosenhüttchen mit schwarzem Bande den Straßenbahndienst versähen. Allerdings war dafür auch ein triftiger Grund vorhanden; das männliche Personal erwies sich als diebisch und anspruchsvoll, während die Frauen ehrlich und genügsam sind.

— Die Münzverwaltung in Paris hat, indem sie eine seit dem 17. Jahrhundert unterbrochene Tradition wieder aufnimmt, beschlossen, Medaillen prägen zu lassen, zur Erinnerung an die großen Kämpfe dieses Krieges; die eine, genannt „Médaille de la Marne", stellt, wie es heißt, das Schlachtfeld dar, wo die Zukunft der Menschheit entschieden wurde, die zweite, genannt „Médaille de l'Yser", stellt den Heldenmut der Marinesoldaten dar. Eine dritte Medaille wird die glorreichen Taten von Verdun zum Ausdruck bringen.

— Der Pariser „Eclair" hatte über angebliche antideutsche Kundgebungen in der Warschauer Universität berichtet. Darnach sollten bei Vorträgen der deutschen Professoren Fischer und Luther die Studenten demonstriert und unter Pfeifen und Lärm die Professoren zum Abzuge gezwungen haben. Auf eine Anfrage an unterrichteter Stelle wurde festgestellt, daß keine Professoren dieses Namens, überhaupt keine auswärtigen Professoren in der Warschauer Universität Vorlesungen hielten und daß ebensowenig antideutsche Kundgebungen in der höheren polnischen Lehranstalt stattgefunden haben. Die Nachricht des „Eclair" ist also glatt erfunden.

— Laut einem Bericht des Korrespondenten der „Wetschernaja Wremja" machen zahlreiche hungrige Wölfe die russische Front in Polen unsicher. Die Wölfe fallen sogar in die Frontstellungen ein. Ihre Anzahl ist mitunter so groß, daß die Russen gezwungen sind, zur Abwehr der Raubtiere mit Maschinengewehren zu schießen. Vor kurzem begegneten deutsche und russische Erkundungsabteilungen einander und waren in ein heftiges Gefecht verwickelt, als plötzlich ein großer Rudel Wölfe auf dem Kampfplatz erschien. Die Feindseligkeiten wurden sofort eingestellt und beide Parteien vereinigten sich zu einer Wolfsjagd. Die Wölfe wurden vertrieben und die Soldaten kehrten in ihre Laufgräben zurück.

— Bei einer Vorstellung im Stockholmer Opernhause ereignete sich kürzlich ein für die Sympathien des schwedischen Volkes bezeichnender Zwischenfall. Man gab „Fra Diavolo." In der Szene des dritten Aktes, in der sich die Räuber darüber beratschlagen, was sie mit den beiden Engländern anfangen wollen, bedauert der eine, daß der Lord und die Lady der Bande zum Opfer fallen sollen. „Ja, so würde ich auch denken," antwortete sein Spießgeselle, „wenn es Christenmenschen wären wie andere; aber es sind ja bloß Engländer." Diese Antwort wurde vom Publikum mit einem Pfeifkonzert begrüßt, der sicher nicht an die Verspottung der italienischen Umbildung durch die Libretisten zurückzuführen war, sondern auf ganz andere Ursachen. Ja, es wurde sogar von verschiedenen Seiten Beifall hörbar, der aber schnell durch jene Theaterbesucher unterdrückt wurde, die die Königliche Oper ihres neutralen Staates nicht als Stätte irgend einer politischen Demonstration sehen wollten.

— Die Frage, ob Zeitungsanzeigen eigentlich gelesen werden, wird oft gestellt und in sehr verschiedenem Sinne beantwortet. Nun hat der Leiter eines großen Londoner Geschäftshauses, das dauernd sehr bedeutende Summen für Zeitungsanzeigen ausgibt, einen Versuch gemacht, dessen Ergebnis einen lehrreichen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage bildet. Er setzte nämlich in die Zeitungen eine Anzeige, in die vorsätzlich verschiedene fehlerhafte Angaben über geschichtliche Ereignisse und Daten eingeschmuggelt waren, und wartete nun ab, ob hierauf etwas erfolgen würde. Und ob etwas erfolgte! Im Laufe einer Woche waren bei dem Geschäftshause aus allen Teilen des Landes 300 bis 400 Zuschriften eingelaufen, in denen die Briefschreiber ihr Erstaunen darüber ausdrückten, daß ein solcher Schafskopf, der von nichts eine Ahnung zu haben scheine, die Geschäftsanzeigen der Firma abfassen dürfte. Und in den folgenden Tagen nahm der Briefstrom noch dauernd zu. Es liefen Briefe ein von Schuljungen und Schulmädchen, von Professoren und Lehrern, von Geistlichen und Landwirten, und selbst ein paar Namen von literarischem Rufe fanden sich unter den Briefschreibern. Damit war die Frage, um die es sich handelte, allerdings beantwortet, und der Leiter des Londoner Geschäftshauses hat erklärt, daß er in seiner Ueberzeugung von der Wirksamkeit der Zeitungsanzeigen durch diesen Versuch außerordentlich bestärkt worden sei.

— Die Prägung der Aluminiummünzen in Deutschland, die bereits Ende Dezember angeordnet wurde, kann vorläufig noch nicht in Angriff genommen werden, da die königliche Münze in Berlin bisher das bestellte Aluminium noch nicht erhalten hat. In der Münze selbst sind unterdessen alle Vorbereitungen getroffen, so daß nach dem Eintreffen des Metalls sofort an die Prägung geschritten werden kann.

— Der französische Geschäftsreisende Philippe Limoges, dessen Auslieferung die französische Regierung beim schweizer Bundesrat beantragt hatte, weil er des Handels mit Titelcoupons verdächtiger Herkunft beschuldigt war, hat sich in seiner Wohnung in der Gare-Vives in Genf mit Leuchtgas vergiftet. Er wurde in sehr ernstem Zustand in das Spital verbracht. Vor einiger Zeit hatte sich seine Frau durch das gleiche Mittel getötet.

— Zweiundfünfzigjährig starb in Krakau der Professor der polnischen Geschichte an der Jagellonischen Universität, Dr. Stanislaus Szczanowski. Er war zugleich auch Direktor des Krakauer Stadtarchivs und Begründer der Gesellschaft „Verein der Freunde der Geschichte der Stadt Krakau." Seine Hauptwerke sind „Ursprung und Geschichte der polnischen Diplomatie" und „Die Gesandschaften Kasimirs des Großen nach Avignon."

— Der Bauernfeldpreis gemeldet wird, im Betrage von 5000 Kronen an sechs Dichter aufgeteilt: Rudolf Alexander Schröder, dessen schöne Homer-Uebersetzung sehr gerühmt wird, den Tiroler Lyriker Arthur v. Wallpach, der als Landessitz in seine Berge gestiegen ist, den Salzburger Arzt und Aerzteschilderer Heinrich v. Schullern, der Lyrikerin Erika Reinsch, den altväterlichen Dialektdichter Hans Fraungruber und einen noch unbekannten Dichter Anton Matesch.

— Für die acht thüringischen Staaten ist ein Ernährungsamt der thüringischen Staaten mit dem Sitz in Weimar errichtet worden. Es besteht aus einem Ausschuß der Staaten, in dem unter dem Vorsitz von Sachsen-Weimar jeder der beteiligten Staaten eine Stimme führt, und einen Vorstand. Zum Leiter des Amtes mit der Amtsbezeichnung Präsident ist Kammerherr v. Eiche, zum Stellvertreter des Präsidenten Professor Dr. Rauch berufen worden. Im Ernährungsamt werden zugleich die bisherigen kriegswirtschaftlichen Organisationen zusammengefaßt, die dem Amte gegenüber die Stellung von Abteilungen erhalten. Es sind dies der Viehhandelsverband Thüringen, die thüringische Landeskartoffelstelle, das thüringische Landesfuttermittelamt und die neugeschaffene Landesfettstelle.

— Die deutsche Realschule in Windhuk, die bei der Besetzung der Kolonie in englische Hände fiel, hat wie aus brieflichen Mitteilungen über das neutrale Ausland hervorgeht, ihren Betrieb im großen und ganzen wieder so aufnehmen können, wie er vor dem Kriege war. Zwar fehlen zurzeit noch fast ausnahmslos die deutschen Lehrbücher und Unterrichtsmittel, da der englische Befehlshaber sich noch nicht dazu verstehen konnte, den Ankauf von Lehrmitteln in Deutschland freizugeben, doch ist in der Anwesenheit einzelner deutscher Oberlehrer, die schon in Friedenszeiten an der Schule tätig waren, die Gewähr dafür gegeben, daß der Unterricht in der alten Bahn weitergeführt wird und daß wenigstens die Kinder der deutschen Ansiedler unter den Verhältnissen nicht allzu sehr leiden. Die Schule ist im Jahre 1909 gegründet worden, war 1914 zur Realschule ausgebaut worden mit der Berechtigung, das Zeugnis für die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährig-freiwilligen Dienst zu verleihen, und hatte kurz vor Kriegsausbruch einen Bestand von 47 Knaben und 25 Mädchen, die gemeinschaftlich erzogen wurden.

— Eine Bluttat hat sich in Berlin in dem Hause Eichendorffstraße 13 ereignet. Hier erstach die 64 Jahre alte Schaffnerfrau Marie Bethe ihren 82 Jahre alten Ehemann, den Postsekretär a. D. Karl Pientka und brachte sich dann selbst einige leichte Verletzungen bei. Pientka wohnte schon seit 32 Jahren bei den Eheleuten Bethe. Er war seit längerer Zeit schwachsinnig; auch Frau Bethe ist nach Angabe von Hausgenossen geistig nicht gesund. In der Nacht um 11½ Uhr stand der Greis auf und ging nach dem Korsett, das in der Wohnung am Flur liegt. Die Frau hatte ihn im Verdacht, daß er ihr öfter heimlich Preßkohlen für seine Stube weggenommen habe. Deshalb war das Verhältnis gespannt. Als Frau Bethe Pientka durch die Stube gehen hörte, dachte sie wieder an einen Diebstahl, stand auf und folgte dem Greise. Wie sie sagt, kam es zu einem Streit. Pientka bedrohte sie mit einer Preßkohle, mit der er ihr auf den Kopf schlagen wollte. Um ihn abzuwehren, stieß sie ihm ein Zerlegmesser, mit dem sie sich bewaffnet hatte, in den Hals und traf die Schlagader. Der Mann brach zusammen und starb sofort.

— Münchner Blätter melden, daß dieser Tage die bedeutende Essayistin und Biographin der Madame de Stael, Charlotte Blennerhassett, geb. Gräfin Leyden, im Alter von 74 Jahren gestorben ist.

— Ueber den Ausbruch der Blattern in Norwegen wird aus Christiania berichtet: Vor kurzem traf der norwegische Amerikadampfer „Kristianiafjord" mit einem Blatternkranken an Bord in Christiania ein. Trotz den größten Vorsichtsmaßregeln, die von seiten der Behörden getroffen wurden, verbreitet sich jetzt die Seuche rasch in ganz Norwegen. Sowohl in Christiania als in Bergen sind mehrere Personen an Blattern erkrankt, und jeder Tag fordert neue Opfer.

— Als neues deutsches Naturschutzgebiet wurde die Gegend der Kerspetalsperre bei Barmen bezeichnet und zum Vogelschutzgebiet bestimmt. Da das betreffende Stück Land, 2000 Morgen umfassend, künstlich bedeutende Umformungen erfahren hat, indem ein Staufee von 155 Hektar Oberfläche gebildet wurde, stellte das neue Naturschutzgebiet tatsächlich eine Art terra incognita dar. Durch eine seit Ende 1914 bestehende Umzäunung ist es jeder menschlichen Beeinflussung bewahrt.

— Der vor kurzem in Karlsruhe 66jährig verstorbene Maler Gustav Schönleber war Professor und Lehrer an der Akademie der bildenden Kunst. Schönleber stand unter den Landschaftern Süddeutschlands in vorderster Reihe. Er stammte aus Bietigheim, war ein Schüler Adolf Liers in München und bildete sich dann auf großen Reisen weiter aus, die ihn nach der Normandie, Belgien, Holland und Italien führten. Im Jahre 1380 wurde er Lehrer an der Karlsruher Akademie und hat dort einen starken Einfluß ausgeübt.

— Ein in deutsche Hände gefallenes, von Hauptmann Gheorghe Bureanu verfaßtes rumänisches Exerzierreglement, das 1915 in Bukarest erschien, enthält ein Kapitel über Gefangene. Diesem Kapitel ist ein Bild beigegeben, worauf rumänische Kavalleristen eine Truppe gefangen genommener Feinde abführen. Diese Gefangenen aber tragen deutsche Uniform und sind deutlich als deutsche Soldaten charakterisiert. Zurzeit also, als die rumänischen Diplomaten Deutschland noch ihrer Freundschaft versicherten, wurden Soldaten dieses „befreundeten" Landes den rumänischen Soldaten bereits als „der Feind" eingeprägt.

— Man schreibt aus Berlin: Schier unbemerkt ist in den jüngsten Tagen ein Jubiläum eigener Art vorbeigegangen, obgleich die Jubilarin seit fast zwei Jahren unsere unzertrennliche, hochgeschätzte Begleiterin ist. Die gute Brotkarte ist hundert Wochen alt geworden, Grund genug, daß man sich ihrer bei diesem Anlaß dankbar erinnert. Sie hat sich im Kampf gegen die Aushungerung als wackerste Kampfgenossin bewährt, und ihr Vorbild hat inzwischen, sowohl in feindlichen wie in neutralen Ländern, Nacheiferung geweckt. Bei aller Erkenntlichkeit für ihre guten Dienste grüßen wir sie doch nicht mit dem Wunsche, den man sonstigen Jubilaren auf den Weg gibt: Ad multos annos! Im Gegenteil! Möge sie bald eine interessante Erinnerung werden!

— In Lodz starb kürzlich der ehemalige Hauptmann des polnischen Heeres von 1830—31, Sieporon Piotrowski. Wie zweifelsfrei festgestellt wurde, war er am 8. Mai 1802 in Wilna in Litauen geboren, studierte dort Philosophie und trat 1830 bei Ausbruch des polnischen Aufstandes in das polnische Heer ein. Durch seinen großen Mut brachte er es in kurzer Zeit bis zum Hauptmann. 1831 wurde er schwer verwundet, von den Russen gefangen genommen und nach Sibirien gebracht. Nach 20 Jahren wurde er begnadigt, worauf er sich nach Paris begab. Bei Ausbruch des Aufstandes 1863 schloß er sich dem Polenheere wieder an, wurde wieder schwer verwundet und nochmals nach Sibirien transportiert. Erst im Jahre 1902 durfte er nach Warschau zurückkehren. Er erlebte noch die Wiederaufrichtung seines polnischen Vaterlandes.

— In Frankfurt a. M. ist Wilhelm v. Gwinner über neunzigjährig gestorben. Von Haus aus Jurist, Sohn des Senators Phil. F. Gwinner, fand Gwinner neben seinem Justizdienst die Muße zu literarischer Betätigung. Und da ist es nun ein Buch, das seinen Namen in ehrenvollem Gedächtnis erhalten wird: seine Schopenhauer-Biographie (Schopenhauers Leben", Leipzig, Brockhaus). Gwinner trat in Frankfurt Schopenhauer nahe, und wenn er sich auch nie völlig seiner Philosophie anschloß und seine starken Vorbehalte machte, so sah er doch mit dankbarer Bewunderung zu dem genialen Denker empor, für dessen überragende, bleibende Bedeutung er das sicherste Sensorium besaß. Gwinner wurde von Schopenhauer zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt und zum Erben seiner Bibliothek eingesetzt. So kommt seiner Biographie Schopenhauers ein authentischer Wert zu; zugleich bildet sie ein Denkmal von Gwinners geistig hochstehender Persönlichkeit.

— Der Professor der Geologie und Metallurgie Dr. Adolf Schmidt, der seit 1876 an der Universität Heidelberg wirkte, ist einundachtzigjährig gestorben.

— In der ungarischen Hauptstadt stießen auf der Strecke Rakospalota-Pestujhely in dichtem Nebel zwei elektrische Wagen der Budapester Lokalbahnen zusammen, wobei drei Personen schwer und 15 leicht verletzt wurden. Auf derselben Stelle ereignete sich ein zweiter Unfall, als ein zur Hilfe abgeschickter Hilfszug infolge rasender Schnelligkeit nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte und rückwärts in einen auf dem Geleise stehenden Wagen hineinfuhr. Sieben Personen des Hilfszuges wurden schwer, drei leicht verletzt.

— Am 7. Februar vollendete Ludwig Barnay sein 75. Lebensjahr. Seine Gestalt gehört, fest umrissen, der deutschen Theatergeschichte an. Aus eigener Kraft hat er sich emporgearbeitet. Er hat die Leiden und Freuden des Schmierenlebens durchgemacht, sich in Hamburg und bei den Meiningern zu einem Schauspieler ersten Ranges emporgearbeitet, an der Gründung des Deutschen Theaters in Berlin teilgenommen und schließlich als Bühnenleiter am Berliner Theater, am Schauspielhaus zu Berlin und am königlichen Theater zu Hannover gewirkt.

— Aus Berlin wurde am 9. Februar berichtet: Die enorme rumänische Beute wird jetzt auf der Donau abtransportiert. In riesigen Schleppkähnen wandert sie stromauf nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Der ganze Schiffspark der Donau mit über 400 Dampfern und 2500 Schleppkähnen ist damit beschäftigt. Schleppdampfer mit zehn Schleppkähnen befördern Getreide, Holz und Leder und anderes für die Kriegsführung wertvolles Material. Der Inhalt eines einzigen dieser Schleppzüge entspricht dem von 650 Waggons. Nur die großen Ladeschiffe von 2000 Tonnen müssen in Turnu Severin umgeladen werden. Alle Schiffe geringeren Tiefganges gehen weiter stromaufwärts bis Bayern.

— Den „Münchener Neuen Nachrichten" wird aus Tirol mitgeteilt, der Heereskommandant der Front gegen Italien, Erzherzog Eugen, habe an die deutsche Handelskammer in Teischen (Schlesien) eine Anregung gerichtet, welche eine deutsche Besiedelung Südtirols als wünschenswert erklärte, um ein Gegengewicht gegen die italienischen Einflüsse zu schaffen. Das Schreiben bezeichnet die Niederlassung schon während der Kriegszeit als wünschenswert, damit die Geschäftsleute beim Eintritt normaler Verhältnisse bereits bodenständig geworden seien. Es würde ihnen die weitgehendste Berücksichtigung zuteil werden, um die Ansiedlung zu erleichtern. Der Korrespondent bemerkt dazu, dieser Schritt des Oberkommandanten bedeute eine offene Absage an die Politik des bisherigen Statthalters von Tirol, des Grafen Toggenburg, die nicht nur im Lande selbst, sondern auch im übrigen Deutschösterreichischen Mißstimmung erregt habe.

— Nach dem Ausweis der im deutschen Heeresberichte aufgeführten Luftbeute-Ziffern erledigten die deutschen Flieger und Abwehrformationen seit Kriegsbeginn über 1000 feindliche Flugzeuge, genau gerechnet bis Ende Januar 1002. Dabei sind nur die an der West- und Ostfront heruntergeholten englischen, französischen und russischen Flugzeuge gerechnet. Der Balkan und die Türkei mit ihren nicht unerheblichen Erfolgen werden hier nicht mitgerechnet. Die Bedeutung dieser gewaltigen Zahl wird noch eindringlicher, wenn man sich klar macht, daß diese 1002 Flugzeuge 167 feindlichen Geschwadern (zu sechs Apparaten gerechnet) entsprechen. Ferner sind dabei etwa 1700 Flieger außer Gefecht gesetzt und etwa 50 Millionen Wert an Maschinen vernichtet worden. Im einzelnen setzt sich die Siegeszahl folgendermaßen zusammen: 1914—15: 163 Flugzeuge; 1916: 784 Flugzeuge und Januar 1917: 55 Flugzeuge, zusammen 1002 Flugzeuge.

— Das Recht, Uebertretungen beim Verkauf von Lebensmitteln zu kritisieren, wird der Presse in einem bemerkenswerten Urteil zugestanden, das das Kölner Schöffengericht gegen einen der Beleidigung des Fischversandgeschäftes Jekens in Ottensen angeklagten Redakteur der „Rheinischen Ztg." gefällt hat. Der Redakteur hatte zu einem Inserat der Firma, in dem 15 Riesenrollheringe gegen Nachnahme für 7.25 Mark angeboten wurden, geschrieben: Was gedenkt die Behörde gegen eine solche Ausbeutung des Volkes zu tun? Eine Garantie für die Riesenartigkeit der Heringe habe der Besteller nicht, denn er müsse die Ware bezahlen, ehe er sie empfange. Damals kosteten Heringe 18 bis 25 Pfennig. Das Schöffengericht erklärte, in der Urteilsverkündigung: „Es muß der Presse und jedem Redakteur zur Wahrung von Konsumenteninteressen zugestanden werden, Uebertretungen beim Verkauf von Lebensmitteln zu kritisieren. Etwas anderes hat der Angeklagte nicht getan."

— Ueber einen aufsehenerregenden Diebstahl an dem Gepäck des nach Peking reisenden dänischen Gesandtschaftskuriers auf dem Nikolaibahnhof in Petersburg meldet die „Nowoje Wremja". Es seien wichtige Staatspapiere des dänischen Auswärtigen Amtes entwendet worden, die bisher nicht ausfindig gemacht werden konnten.

— Der Verlag des „Berliner Tageblattes" traf mit dem Tierparkbesitzer Hagenbeck ein Abkommen, wonach ihm dieser vier Elefanten mit den dazu gehörigen indischen Führern zur Heranschaffung der für den Druck des Blattes nötigen Papiermassen zur Verfügung stellt. Die neue Beförderungsart erregt in den Straßen Berlins viel Aufsehen.

— Aus Rostow am Don wird dem Moskauer Blatte „Russkija Wjedomosti" gemeldet, daß in der Gegend eine rätselhafte Krankheit aufgetreten sei. Die Erkrankten zeigten Geschwülste am Hals und unter den Armen. Die Leichen wurden schwarz. Wegen Aerztemangel ist es schwierig, die Krankheit zu bekämpfen. Es wurden bereits 40 Sterbefälle verzeichnet.

— Aus Paris kommt die Nachricht, daß dort im hohen Alter von 90 Jahren der berühmte Orientalist und Bibelforscher Joseph Halévy gestorben ist. Durch seinen Hinscheid erleidet die Orientalistik, vor allem die Semitologie einen großen Verlust, der durch den Umstand keineswegs gemildert wird, daß Halévys Theorien öfters starke Anfechtung erfuhren.

— Zur Einschränkung des Verbrauches an Kohle, die für die häusliche Heizung und für die Kriegswerkstätten notwendig ist, hat die Regierung in Paris Mitte Februar provisorisch verfügt, daß mit Rücksicht auf die große Kälte einstweilen die Theater, Kinos und die andern Schauspiele vier Tage in der Woche geschlossen bleiben und daß die Omnibusse, Trams und Autos von 10 Uhr abends an nicht mehr fahren, ausgenommen Donnerstags, Samstags und Sonntags.

— In einzelnen deutschen Städten wurde vor kurzem ein gewisser Kohlenmangel empfunden. Um falschen Auffassungen entgegenzutreten, wird von maßgebender Seite hervorgehoben, daß dieser Mangel nur ein vorübergehender ist. Kohlen sind reichlich in Deutschland vorhanden. Sie werden in steigender Menge gewonnen. Die Kohlennöte einiger Städte Deutschlands haben ausschließlich in zeitweiligen Transportschwierigkeiten ihren Grund. Man ist voll Zuversicht, daß diese Schwierigkeiten, an deren Behebung jetzt mit allen Kräften gearbeitet wird, in kurzer Frist beseitigt sein werden, so daß auch das Ausland, soweit es auf die deutsche Kohlenzufuhr angewiesen ist, ohne Sorge sein kann.

— Die folgende Geschichte erzählt der Pariser „Gaulois": Ein ganz junger belgischer Soldat hatte an der Front als Radfahrer Dienste getan und war dabei verwundet worden. Er wurde in ein Frontlazarett gebracht und dort von argem Heimweh befallen. Sein Zustand besserte sich nicht, da er sich nicht eher beruhigen wollte, als bis er seine Mutter gesehen oder zumindest ihre Stimme vernommen hätte. Da man jedoch die Mutter, eine berühmte Sängerin, nicht an die Front bringen konnte, schien dieser Wunsch unerfüllbar. Eines Tages aber, als der Verwundete aufwachte, hörte er plötzlich seine Mutter eines ihrer schönsten Lieder singen. Man hatte nämlich eine Grammophonplatte kommen lassen, die sich in diesem merkwürdigen Zusammenhang auch als eine Art „Kriegserfatz" bewährte.

— Der vor einigen Wochen verstorbene Professor Raymond Tripier, von der medizinischen Fakultät in Lyon, vermachte der Stadt Lyon 100,000 Fr., deren Zinsen alle fünf Jahre zur Erwerbung eines Kunstwerkes dienen sollen. Das Museum erhielt zudem eine Reihe von Kunstwerken, die Tripier während seines langen Lebens gesammelt hat, so eine Bronze, Marmorwerke und Zeichnungen von Rodin; eine Bronze von Maillol; Gemälde von Renoir, Fantin-Latour, Corot, Manet, Monticelli, Maurice Denis, Zeichnungen von Delacroix, Degas und Courbet; Werke der tüchtigsten Lyoner Maler; Guichard, Ravier, Carrand, Vernay und schöne Möbel aus dem 18. Jahrhundert. Als Präsident der Museumskommission von Lyon hat Tripier viel zur Bereicherung der Sammlungen beigetragen. Das Museum von Lyon ist tatsächlich dasjenige von allen Provinzmuseen, das seit fünfundzwanzig Jahren die glücklichsten Käufe gemacht hat: die Sammlung von Plastiken des Mittelalters und der Renaissance sowie von Kunstwerken des Orients ist besonders von M. Arnard, dem Vorgänger Tripiers, gepflegt worden. Außer dem genannten Vermächtnis bestimmte Tripier für die Universität von Lyon eine Summe von 200,000 Fr., um die Arbeiten der chirurgischen Anatomie zu fördern.

— Geheimrat Meyer-Waldeck, der frühere Generaldirektor des Dresdner Hoftheaters, wurde, wie aus Dresden gemeldet wird, zum Intendanten der Leipziger städtischen Bühnen gewählt. Er ist ein Bruder des Verteidigers von Tsingtau.

— Lord Denbighs auf Schloß Newnham Paddox in Warwickshire, England, verkaufte seine ganze Gemäldesammlung um 700,000 Pfund nach Amerika. In Betracht kommen vor allem die vier Generationen im Besitz der Familie befindlichen Porträte Van Dycks. Darunter befinden sich die Bildnisse des Königs Karl I., seiner Gemahlin der Königin Henriette, der Herzogin von Richmond und des Herzogs von Lenox. Die Bilder werden zu den besten Werken Van Dycks gerechnet.

— Der bulgarische General Bojadjeff reiste unlängst nach Budapest, da sein Schwager, der Sofioter Kaufmann Peter Krepiew, der aus Sofia am 20. Januar eingetroffen war, am nächsten Tage in einem Budapester Hotel als Opfer einer Gasvergiftung tot aufgefunden wurde. Es sind Anzeichen vorhanden, daß Krepiew eine sehr bedeutende Geldsumme, nämlich 50,000 Kronen Levas und 10,000 Kronen österreichisch-ungarisches Geld, bei sich hatte, während bei seinem Tod bloß 898 Kronen gefunden wurden.

— Im Haag fand eine Aufführung des „Rosenkavalier" in deutscher Sprache statt, die Richard Strauß selbst dirigierte. Das Haus war ausverkauft, denn auch diesmal war das Publikum aus allen Teilen Hollands gekommen. Margarete Siems gab die Fürstin, Eva von der Osten war ein vortrefflicher Octavian. Die Sophie wurde von Minnie Nast vorzüglich gespielt. Von den Herren sind hervorzuheben Paul Knüpfer als Baron Ochs und Harry de Garmo als Herr von Faninal. Dem Dirigenten Strauß wurden große Huldigungen dargebracht.

— Die weltbekannten Heftchen von Reclams Universal-Bibliothek sind nicht mehr zum alten Preise von 20 Pfennig zu haben. Der Verlag teilte kurz vor Ablauf des Jahres mit, daß vom 1. Januar 1917 ab jede Nummer 25 Pfennig kostet. Auch der dünne historische Umschlag verschwindet bei den Neuerscheinungen und Neudrucken und macht einem auf Halbkarton gedruckten, von Prof. F. O. Ehmcke (München) entworfenen Umschlag Platz. Und noch mehr haben sich die Reclam-Heftchen verändert: sie werden nämlich jetzt beschnitten und mit fester Fadenheftung geliefert.

— Die dänische Ernte an Brotgetreide wird für 1917 weit unter dem normalen Ertrag geschätzt. Nach einer Berechnung des Vorsitzenden des Seeländischen Landwirtschaftsrats kann Dänemark in diesem Jahre nicht annähernd seinen Bedarf an Brotkorn aus seiner eigenen Ernte decken. Der Grund liegt teils in zu später Aussaat, teils in der verminderten Anbaufläche, vor allem aber in der minderen Qualität des zur Verfügung stehenden Düngers. Dänemark werde also im kommenden Jahre auf einen erheblichen Einfuhrzuschuß von Uebersee angewiesen sein.

— Im sogenannten „Tägermoos", im schweizerischen Kanton Thurgau, wurde 10 Meter vom Rheinufer entfernt von patrouillierenden Grenzwächter die auf dem Gesicht liegende unbekleidete Leiche eines Mannes aufgefunden. Aus Schriftstücken in dem Kleiderbündel, das der Verunglückte noch in der Hand hielt, geht hervor, daß es sich um den 31 Jahre alten Anton Keller aus Langenargen handelt, der in deutschen Kriegsdienst stand und den Rhein durchschwommen hat, wahrscheinlich um seine in Lutzen wohnende Familie zu besuchen. Der Tod trat durch Erfrieren ein.

— Wie aus den amtlichen Ausbürgerungslisten ersichtlich ist, ist der bisherige Bürgermeister der Stadt Mülhausen in der Ersten Kammer des Landtags, das frühere Gemeinderatsmitglied Altnatar Diemer-Hermann, der elsaß-lothringischen Staatsangehörigkeit (und also auch der deutschen) verlustig erklärt worden. Diemer hat sich, wie die „Oberelsässische Landeszeitung" bemerkt, gleich zu Kriegsbeginn nach der Schweiz begeben. Damit ist natürlich auch sein Mandat in Wegfall gekommen. Die Stadt Mülhausen hat also bis auf weiteres keine Vertretung mehr in der Ersten Kammer.

— Eine sehr bedeutende Erwerbung hat die Dresdner Gemäldegalerie gemacht: Mit Unterstützung des Dresdner Museumsvereins konnte sie ein großes Bildnis Wilhelm Leibls erwerben. Es stellt als Kniestück in der blauen Uniform des bayerischen Leibregiments mit übergeworfenem schwarzen Mantel den Baron Stauffenberg dar, der König Ludwig II. von Bayern als Flügeladjutant im Krieg von 1870—71 begleitet hat. Das Bildnis wurde in den ersten Jahren des Friedens für die Braut Stauffenbergs gemalt. Die Galerie besaß bisher nur zwei Werke Leibls, das Bild einer Bäuerin und „Strickende Mädchen".

## Praktische Winke

### Haushaltswinke.

Jodintinktur (Jodine)-Flecken lassen sich mit einem Viertel Wasser und drei Viertel Ammoniak am besten aus Stoffen entfernen.

Klöße, die als Suppeneinlage Verwendung finden, kann man schon einige Zeit vor dem Gebrauch herstellen, wenn man sie auf eine gebutterte Platte legt. Ueber Dampf erhitzt, wird die Butter flüssig, und so können die Klöße glatt in die Brühe gleiten, ohne daß ihre Form leidet.

### Elfenbein zu bleichen.

Klaviertasten reibt man mit einem in Terpentinöl getauchten Flanellappen ab und setzt dieselben dann den Einwirkungen der Sonnenstrahlen aus.

Vergilbte Elfenbeinmessergriffe sind binnen drei bis vier Stunden gebleicht, wenn sie so lange in eine Lösung von schwefliger Säure—nicht gasförmige schweflige Säure!—in Wasser gelegt und dann unter Glasglocken dem Sonnenlicht ausgesetzt werden.

Klaviertasten werden auch schon dadurch wieder weiß, wenn man sie mit Weingeist oder Benzin mittels Läppchens abreibt und mit Flanelllappen trocken reibt.

Derselbe Zweck wird auch, aber langsamer erreicht, wenn man die Elfenbeingegenstände mit Wasser anfeuchtet und unter einer Glasglocke den Einwirkungen von Sonnenstrahlen aussetzt.

Tasten werden auch dadurch gebleicht, daß man sie nach vorheriger gründlicher Reinigung und Entfettung mittels Benzin, mit Wasserstoffsuperoxyd benäßt und dies einige Zeit einwirken läßt. Nachdem wird mit reinem Leinenlappen abgetrocknet.

Elfenbein wird wieder schön weiß durch drei Tage Einlegen in einem Teil frischen Chlorkalk und vier Teile Wasser; dann wird abgespült und getrocknet.

Elfenbein und Knochen werden gereinigt, wenn man sie in Terpentinöl einlegt und darin der Sonne aussetzt, wobei die zu bleichenden Sachen aber den Boden des Gefäßes nicht berühren dürfen.

### Räucheressenzen.

Im Winter wird es Leidenden und sehr empfindlichen Personen oft schwer, in der vom Heizen oder durch beschränktes Lüften etwas dicken Stubenluft zu atmen. Dem ist abzuhelfen, wenn man ein wenig Räucherpulver auf der nicht zu heißen Herdplatte oder in der Ofenröhre verbrennen oder etwas Räucheressenz verdunsten läßt.

Zur Herstellung von Räucherpulver nimmt man pflanzliche Stoffe (grob geschnittene, getrocknete Blüten, Rinden und Wurzeln), ätherische Oele und Balsame. Vielfach erhält man für Räucherpulver nur gefärbte und parfümierte Holzspäne, bei deren Verbrennung natürlich nicht das angenehme Aroma erzielt wird, wie bei der Verwendung eines aus Droguen zusammengesetzten Pulvers. Ein sehr gutes, allerdings nicht sehr billiges Räucherpulver setzt sich zusammen aus gleichen Teilen Veilchenwurzeln, dunklen Rosenblättern, Lavendelblüten und Benzoebarz, denen man noch Kornblumen in der halben Gewichtsmenge beimischt. Außerdem kann man die Mischung noch vor dem Aufstreuen auf die Herdplatten mit etwas Spiritus besprengen, in dem man einige Tropfen Zimt- oder Nelkenöl gelöst hat.

Räucheressenz oder -tinktur mischt man aus verschiedenen ätherischen Oelen (Bergamott-, Lavendel-, Nelken- und Geraniumöl), Benzoetinktur und 95prozentigem Spiritus (French spirit). Auf je ein Viertel Liter der beiden letzten Bestandteile rechnet man nur ein bis zwei Gramm der verschiedenen Oele. Eine derartige Essenz läßt man entweder direkt durch Verdunstung wirken oder benutzt sie zur Herstellung des sogenannten Räucherbandes. Man nimmt hierzu ein schmales, nicht appretiertes Baumwollband, das mit einer Salpeterlösung (ein Teil Kalisalpeter auf zehn Teile Wasser) getränkt und getrocknet wird. Hierauf taucht man es in die Räuchertinktur und trocknet es wieder. Das Band wird dann in eine Blechbüchse gelegt, durch deren mit einem Einschnitt versehenen Deckel man ein Stück Band herauszieht, das man anbrennt und sofort wieder auslöscht. Das Band glimmt lebhaft weiter und verbreitet den angenehmen Duft der Räucheressenz.

Ein bekanntes, auch in katholischen Kirchen verwendetes Räuchermittel besteht aus gepulvertem Weihrauch, Benzoe, Salpeter, Sandelholz und Zimt.

Wenn man ein ähnlich zusammengesetztes Pulver mit Traganthschleim zu einer kneibaren Masse anrührt und daraus kleine, zuckerhutähnliche Kegel formt, erhält man die sogenannten Räuherkerzen, die an der Spitze angebrannt werden. Beim Weiterglimmen verbreiten sie ebenfalls angenehmen Duft.

---

Die Arbeit beim Niederdrücken einer Schreibmaschinentaste ist auf rund 500 cmg. zu schätzen.

---

Der Nauplius, die Larve des Wurzelkrebses (Sacculina carcini) hat nur ein einfaches, unpaares Auge.